

Tagebuchnotizen einer bosnischen Pilgerfahrt 18. – 26. Oktober 2002

Mit gemischten Gefühlen breche ich von Unna nach Rietberg auf, wo meine zwei Mitpilger Johanna und Jochen Rotgeri den Caritas Bulli bepackt haben. Eine Woche Nordsee (ausschlafen; lesen; frische Luft...) täten mir besser, doch unsere Reise nach Bosnien ist seit 1999 in unseren Herzen und steht nun für die zweite Herbstferienwoche zur Umsetzung an: Und das ist gut so!

Alles begann mit der Aktion „Hände für den Frieden, den Frieden Hände geben“ des Jugendhauses Hardehausen im Jahre 1996. In das durch den Bürgerkrieg zerstörte Bosnien fuhr eine Gruppen Jugendlicher zum Wiederaufbau. In den Jahren 1998 und 1999 habe ich mich mit jungen Leuten aus Rietberg eingeklingt und an diesem Weg teilgenommen. So haben sich die ersten Fäden in Richtung Vidovice, einem kleinen nordbosnischen Dorf in der Posavina Ebene und zu Schwester Xaveria Petrusic gesponnen. In den letzten Jahren waren immer wieder kleine und größere Hilfspakete mit Medikamenten und anderen Dingen Richtung Schwester Xaveria gegangen und immer war der Wunsch meiner Mitpilger da, diese Frau einmal „live“ zu sehen, und ihre Arbeit und ihr Leben auf diese Weise zu unterstützen.

Nach 15 Stunden Fahrt über Passau – Graz – Maribor – vorbei an Zagreb kamen wir ohne „behördliche Probleme“ in Bosanska Gradiska, in der Republika Srpska (serbische Republik) jenseits der Sava an. Vor dem Bürgerkrieg eine Stadt mit ca. 8% Katholiken, jetzt mit nur 3% fast dem ein bißchen dem „Untergang“ geweiht. Da hinein sind die 4 Schwester, der Dienerinnen des kostbaren Blutes, zurückgekehrt, um dienende Präsenz zu zeigen. Ein herzlicher – typisch bosnischer – Empfang wurde uns bereitet: mit Slijivovica und bosnisch-türkischen Kaffee.

Der Sonntag, der 20. Oktober lag ganz im Zeichen der Devise: *„Komm und sieh“*. Schwester Xaveria und ihr Fahrer Damire nahmen uns im Landrover mit in die Berge zu den Ärmsten der Armen. Zuvor waren wir im Sonntagsgottesdienst der Gemeinde. Monsignore Kazimir bat mich am Ende um ein Wort. Doch was sollte ich einer so trostlosen und wie mir schien, fast verängstigten und überalterten „Herde“ sagen? Mir kam die neu gebaute Brücke über die Sava in den Sinn. *„Wir sind froh hier zu sein. Froh sie kennenzulernen, ihre Erfahrungen auf unserer Haut zu spüren. Über die neu gebaute Brücke sind wir hier zu ihnen gekommen und vielleicht ist das ein gutes Zeichen: Wir müssen immer wieder zu Brückenbauern oder selber sogar manchmal zu Brücken werden. Warum? Weil Gott in Jesus Christus, zu uns eine Brücke geschlagen hat. Allein diese Brücke der Liebe hat die Welt gerettet und ich glaube, allein die Liebe kann hier, in ihrem Land Brücken wieder bauen.“* Spontaner Applaus! Vielleicht Zeichen der zustimmenden Freude in der eigenen Sprachlosigkeit. – Das Bild der Brücke sollte uns begleiten und immer wieder vor Augen führen, was dieses Land wirklich braucht.

So fuhren wir los in die Einsamkeit und Verlassenheit der weiten Landschaft und begegneten dem fast blinden Branco, dem durch einen Schlaganfall beeinträchtigten Rade, dessen Haus immer wieder vom Hochwasser heimgesucht wird, der Serbin Vida, Antonia, Slavica, die während des Krieges allein in ihrem Haus ausgeharrt hatte... und vielen anderen. Für sie bedeutet der Besuch von den Beiden oft der einzige Kontakt zur Außenwelt. Unglaublich, die Geschichten, die Schwester Xaveria uns zu jedem dieser Menschen erzählte. Groß die Not, sei es materiell, wie auch seelisch. Und da ist dann das

Lächeln von Damire, diesem so beeindruckenden jungen Mann und seine sorgende Liebe, der „Brückenschlag“ und somit eine immer wieder ausgestreckte Hand Gottes zu diesen Menschen. Damire, so hatte ich den Eindruck, ist für die Schwester und wirklich ein Glücksfall. Er schien mir Schutzengel, Bodyguard und Mitarbeiter in einer Person. Toll! Und das mit seinen 30 Jahre, der verheiratet ist und mit zwei Kindern im elterlichen Haus lebt, in dem wir, am Ende unserer Fahrt, natürlich zu Kaffee und Sljivovica eingeladen sind.

Herzlicher Abschied am Montag Vormittag. Wir entscheiden uns in Orasje Station zu machen bevor wir nach Vidovice (15 Minuten entfernt) fahren. Wir sitzen im Café, erleben ganz normales bosnisches Leben und treffen hinterher zwei bewaffnete SFOR Einheiten (Amerikaner) in gepanzerten Fahrzeugen und mit geladenen Gewehren. Wir kommen ins Gespräch. Sprechen über die Lage vor Ort und über amerikanische Politik im Bezug auf den Irak. Deutlich wird nicht nur amerikanischer Absolutheitsanspruch, sondern auch die Einsicht, mit einer „one voice“ in dieser Welt zu sprechen (gemeint ist nicht Amerika, sondern die UN). Mir bleibt jedoch ein etwas fader Nachgeschmack, der sich hier und dort immer wieder bestätigt. Die Amerikaner, die Angst zu haben scheinen, führen sich auf, wie die Besatzer, verbarrikadieren sich, wie in Cowboyzeiten, in einem FORT und haben, so Larry von der SFOR Truppe „no contact with the people“.

Als wir dann in Vidovice ankommen merke ich, es ist wie „nach Hause“ kommen. Dankbar über all den Schweiß, den wir hier investiert haben, ist es dann ein großes herzliches HALLO mit Pfr. Jakob Filipovic. Sofort ist er bereit für uns, seine Gäste, und fährt mit uns durchs Dorf, weiter nach Jenjic, einem kleinen Dorf in der Nachbarschaft (bereits im serbischen Korridor) und zeigt, erzählt und gibt sich, mit all den Fragen und Sorgen die ihn erfüllen. Mit rasantem Fahrstil geht es über Brcko zur Messe und anschließend lädt er uns auf die Sava zum Abendessen ein. Wir erzählen über seine Vergangenheit, seine Zeit als Kaplan in Kriegszeiten, der Zeit, wo er im feucht-nassen Keller schlief, weil die Granaten fielen und über seine Ängste. Über die Kraft, die im der Wiederaufbau gekostet hat und über die Zukunft, die er sich in zwei/drei Jahren auch an einem ganz anderen Ort vorstellen kann, denn *„Vidovice braucht jetzt nach dem äußeren Aufbau einen inneren Aufbau – und den kann ich nicht leisten.“* Am nächsten Vormittag besuchen wir den Friedenskindergarten, fahren dann nach Dolina Slatina und besuchen Ilija Orkic, ein junger Priester, der jetzt an seiner zweiten Stelle mit acht katholischen Familie Neuanfang und Aufbau wagen soll. Freude und Zuversicht, gleichzeitig frag ich mich auch: Wie schafft der das? Verheizt man da nicht junge Priester? Wie kann man das alles auch irgendwie leben? ... Vielleicht ist für Ilija die Poesie ein Weg geworden, das alles zu verarbeiten und so schenkt er uns beim Abschied sein erste Büchlein mit Gedichten (bereits in der zweiten Auflage). Über Ostra Luka und Tolisa geht's zurück nach Vidovice.

Nach dem Mittagessen brechen wir nach Sarajevo auf und werden gute vier Stunden später herzlich von Tomo Mlakic, einem 36jährigen katholischen Priester, der gut Deutsch spricht, im Priesterseminar empfangen. Nach dem Abendessen, in einer frohen Runde mit Professoren (undenkbar hier in deutschen Landen) schnuppern wir Sarajevos abendliche Luft und beenden den Abend in der Bar im Priesterseminar. Doch vorher noch ein Abstecher zur Konditorei *Egipat*. Dort bewundern und kosten wir die besten Süßigkeiten Sarajevos. Der Vater mit seinen 75 Jahren ist immer noch im Besitz der Geheimrezepte und seine Tochter Anna, die wegen ihres christlichen Namens keine Anstellung als Ärztin findet, verkauft die Köstlichkeiten. Herzliche Begegnung und am Ende dürfen wir nicht zahlen..., so ist das mit der Gastfreundschaft!

Der Mittwoch führt uns durch katholische Schulen und Kindergärten für die Tomo verantwortlich ist. Wir besuchen die Katakombenkirche, die für uns nur über ein abendliches Telefongespräch hinein in unseren Rietberger Jugendgottesdienst und durch Meinolf Wackers Erzählungen bekannt war. Dieser Ort, der äußerlich weder schön noch anziehend ist, erzählt so viel von christlicher Liebe und Solidarität. Die Menschen dort, die uns Sljivovica und Tee anbieten, die frohen offenen Gesichter, all das erzählt so unendlich viel mehr von lebendiger Kirche, als unsere schönen und anziehenden Kirchen und Gemeindezentren, denke ich und werde ganz still. Tomo sagt uns: *„Hier Kaplan gewesen zu sein, war meine schönste Zeit.“* Wir besuchen den ersten Kirchenbau einer katholischen Kirche in Sarajevo nach dem zweiten Weltkrieg und fahren dann nach Pale, wo Tomo fast zwei Jahre lang Sonntag für Sonntag Gottesdienst gehalten hatte. Doch dazu mußte er erst immer das eingekesselte Sarajevo verlassen und über die Berg in die Serbenhochburg Pale fahren. Dort sehen wir die 90 Jahre alte Kirche und treffen die Säulen der Gemeinde. Kirchenvorsteher und Caritasvorsitzender in einem: eine katholische Familie inmitten serbischer Überlegenheit, aber die Herzlichkeit und Wärme, die Einfachheit und Gastfreundschaft erzählt alles. Ich bin betroffen und als ich höre, das diese Familie vor vielen Jahren der Kirche ihr Grundstück zur Verfügung gestellt hat, damit hier die Kirche gebaut werden kann, kommt mir die Apostelgeschichte in den Sinn: *„Und sie gaben alles was sie besaßen und legten es den Aposteln zu Füßen.“* (vgl. Apg 4,34,35)

Zurück geht es über die Berge und wir halten an, um, aus der Sicht der Stellungen der Tschetniks, auf diese so leidgeprüfte Stadt zu schauen. Und weil ich weiß, das dies oft ein Ort für Meinolf Wacker war, wo er sich hin zurückgezogen hat, rufe ich ihn an und bekomme ihn sofort an die Strippe. – Gelegenheit, ihn zu grüßen und ihm zu danken für all das, was er für diese Stadt und für dieses Land investiert hat: und das ist sehr sehr viel.

Am Abend haben wir die Gelegenheit uns mit Nikolina, Renata, Matea und Annamarija zu treffen. Es sind alles junge 16jährige Schülerinnen, die über das Leben aus und mit dem Wort Gottes die Kraft bekommen, hier vor Ort in ihrem Alltag hoffnungsvoll und zeugnishaft zu leben. Davon erzählen sie uns mit ihren begeisterten Augen und mit der ganzen Kraft ihrer jugendlichen Existenz. *„Ich bin so glücklich“,* sagt Nikolina und strahlt uns an, *„so glücklich, dass ich diese Leben mit Gott und mit seinem Wort gefunden haben.“* *„Oft werden wir für verrückt gehalten, weil wir lachen und froh sind. Doch mehr und mehr erkennen die Menschen um uns, was der Grund unserer Hoffnung ist.“* Marija erzählt uns vom Tod ihres Opas, zu der sie eine starke Verbindung hatte und sagt dann: *Wir müssen im Jetzt leben und Augenblick um Augenblick bewußt leben. Ich habe gemerkt, ich muß meinen Opa loslassen. – Und er ist jetzt viel stärker bei mir!“* – *„Wir gehen nicht weg von Sarajevo. Wir wollen zeigen, dass es uns wichtig ist, hier zu sein und zu bleiben.“* Zwischendurch muß ich mir bewußt machen, dass das 16jährige Mädchen sind, die da mit Weisheit und Überzeugung zu uns sprechen. Sie habe nicht abgehobenes oder künstliches an sich. Mir kommt unweigerlich die Erfahrung von Chiara Lubich in der Zeit des Krieges vor Augen. Sie hatte sich mit jungen Freundinnen versammelt, und begonnen die Worte der Schrift zu leben. Diese Wirklichkeit der Freude und Begeisterung an Gott war in ihnen so stark, dass viele Menschen ebenfalls begannen diesen Weg zu gehen. Jochen sagt am Ende unserer Begegnung: *„Das ist wie Betlehem.“* Ja, hier ist Jesus geboren – lebendig: menschengewordener Gott. – Auch Tomo ist offen und frei. Er erzählt von schweren Lebenszeiten, wo er drauf und dran war sein Priesteramt an den Nagel zu hängen. Er macht Urlaub. Sucht nach Stille in den Bergen, nach Zeichen und Rat.

Doch keine Klarheit. Auf dem Rückweg, an einer Autobahn in der Nähe von Florenz steht: „Jesus ist in Bosnien!“ – Die Entscheidung ist gefallen, er muß zurück nach Bosnien, das ist sein ORT, hier ist sein Ort, sein Land, seine Mission – Brückenbauer sein in Bosnien. Nach diesem Abend bleibt mir vor allem ein Eindruck: Das Wort Gottes hat, wenn es gelebt und in das Leben „hineinbuchstabiert“ wird, ein ungeheure Sprengkraft. Es stimmt wirklich, es beinhaltet die Antworten auf die Fragen unserer Zeit. Und ich merke wie ich mich neu bekehren muß, nichts anderes zu wollen und zu suchen, als allein aus diesen Worten zu leben. Auch für meine Arbeit in Unna Massen mit den Spätaussiedlern, so kommt es mir in den Sinn, liegen in diesen Worten ein ungeahnte Potential.

Die beeindruckenden Tage in Sarajevo enden mit Cevapicci, mit einen Besuch bei Egiptat (diesmal dürfen wir bezahlen) und einem herzlichen Abschied von Tomo, zu dem wirklich eine freundschaftlich-brüderliche Beziehung gewachsen ist.

Der Rückweg führt uns noch mal durch die Republika Srpska und durch kilometerlange verbrannte Erde. Ein zerstörtes Haus nach dem anderen. – Unglaublich, keine Worte, Gefühl der Ohnmacht. Zu was ist der Mensch fähig? Warum das alles?

Um so herzlicher dann der Empfang in Bosanska Gradiska. Die Familie von Damire hat ein Ferkel für uns geschlachtet und gebraten und dies wird uns nun vorgesetzt. Woher, so frag ich mich, nehmen diese Menschen als diese Liebe und Gastfreundschaft? Es wird gelacht, Blicke des Vertrauens werden gewechselt, es ist ein Stück Zuhause sein, Familie, was wir hier erleben. Und diese Menschen lassen uns daran Anteil nehmen. – Brücken, die gebaut sind, in diesen Tagen.

Ich bin als Pilger in diese Land gekommen. Pilger besuchen ja immer Heiligtümer oder heilige Ort: Ja, und die haben wir, habe ich, gefunden: Menschen und Orte, die kostbar geworden sind durch ihr geteiltes Leben, ihre geteilte Zeit, ihr geteiltes Lächeln, ihren geteilten Besitz, ihre geteilte Erfahrung, ihren geteilten Kaffee und Sljivovica, ihre geteilte Not, ihre geteiltes Suchen und Fragen – und das baut Brücken. Brücken, zu denen diese Menschen für uns geworden sind.

Und wir fahren zurück an unsere Orte – erzählen viel auf den 13 Stunden Autofahrt und wissen: auch wir müssen und dürfen Brückenbauer an unserem Ort sein..., jeder wo er hingestellt ist.

Christian Heim - Unna